

ermietben
12.
erchleise.

schafft
E
h. 6.75
6.75
7.42
8.55
7.42
Kg.
60 kr.

Dr. Drasche,
Prof. Dr. Ritter
Dr. Schauta,
Hofbten.

Neapel 1894.
Berlin 1895;

Geschmackes
den Frischen
eten verfaurt.

riest,
ren. (3) 33-39
et 1848.

EGE
UT
ER.

a oder gelb.
essor in Wien.
er Dose bei.

Wien.

Apotheke,
den meisten

(20) 92-96

bernen!

deutsche
bin ich allein

ausgeführt
ich an meine
s-Bureau

ronen.
ssel- und

rich.

000000

ersicht istlich, mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. —
Halbjährig . . . 10 " —
Vierteljährig . . . 5 " —
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's
Haus monatlich 2 " —
Eingel. Nummern 10 S.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. —
Vierteljährig . . . 7 " —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. —
Vierteljährig . . . 9 " —

Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest:** Bernhard
Eckstein, A. V. Goldberger,
Haasenstein & Vogler, Julius
Leopold; in **Wien:** A. Oppelik,
J. Danneberg, H. Schalek, M.
Dukes' Nachf. (M. Angenfeld
& E. Lessner), Haasenstein &
Vogler, R. Mosse; in **Berlin,**
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in **Frankfurt a. M.:**
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 12 Heller,
das zweite Mal je 14 Heller,
das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Vercang: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 270. **Sermannstadt, Mittwoch den 21. November 1900.** 116. Jahrgang.

Imperialismus.

Berlin, 17. November.

Wir haben einen neuen Reichskanzler, dessen diplomatischem Geschick und dessen Besonnenheit wir alles Vertrauen entgegenbringen dürfen. Es liegt kein Grund vor, ihn für den Freund einer abenteuernden Politik zu halten, aber es wäre gut, wenn das deutsche Volk recht bald authentisch und aus seinem eigenen Munde erführe, wie Graf Bülow zu der gerade in diesen Tagen wieder in den Vordergrund gestellten Frage des Imperialismus steht.

Seine vom Kaiser Wilhelm beim Saalburg-Weihfest gesprochenen Worte, die eine gewisse Beziehung zwischen der Vergangenheit des römischen Weltreichs und der deutschen Zukunft herzustellen suchten, haben in der Presse, in der inländischen sowohl, wie in der ausländischen, zu mancherlei Commentaren und Betrachtungen Anlaß gegeben. Einige ausländische Stimmen meinten, ihnen eine Ansetzung geben zu sollen, als ob sie Absichten der deutschen Politik ankündigten, die eine Bedrohung des Machtbesitzes anderer Staaten enthalten könnten, und haben sie deshalb scharf zurückgewiesen. In den deutschen Landen selbst, wo man sich sehr klar darüber ist, daß derartige auf die ausschließliche Hegemonie eines Volkes gerichtete Bestrebungen ein Anachronismus sondergleichen wären, weiß man, daß die betreffenden Wendungen der kaiserlichen Ansprache nicht buchstäblich, sondern in einem allgemeineren Sinne zu fassen sind, daß der Redner sich vom Schwünge festlicher Gedanken zu einem Vergleich hinreißten ließ, der nur cum grano salis verstanden werden darf.

Das Imperium romanum war in der That ein Weltreich, vielmehr das Weltreich. Es umfaßte in sich alle Gebiete der bekannten Welt. Was jenseits seiner Grenzen lag, gehörte nicht zum Orbis terrarum; das waren unwirtschaftliche dunkle Gegenden, von deren Ausdehnung und Reichthum man sich überhaupt keine oder phantastisch märchenhafte Vorstellungen machte. Wo das Imperium romanum aufhörte, hörte die Welt auf. Innerhalb dieser Welt aber herrschte unbeschränkt das Machtgebot Roms; der römische Bürger war der Herr der Welt. Der stolze Anspruch, der in dem Satz Civis romanus sum lag, belegte nicht nur, daß die Macht Roms groß genug sei, um jeden seiner Bürger überall in der Welt zu schützen oder ein an ihm begangenes Unrecht zu strafen; er belegte auch, daß der römische Bürger den anderen Erdbewohnern gegenüber ein Weisen höherer Ordnung sei. Mit einem solchen Ansprüche ist es natürlich längst vorbei, für alle Zukunft. Die Welt ist unendlich ausgedehnter geworden, als sie es in den Zeiten des alten römischen Weltreichs war. Heut haben in ihr nebeneinander mehrere Weltreiche Platz, deren jedes an Ausdehnung das alte römische Weltreich übertrifft. Heut gibt es nicht mehr und kann es nicht mehr geben ein Reich, einen Reichswillen, dessen Machtbereich sich über den ganzen Erdbereich erstreckt. Machtbereich und Recht des einen Reichs enden, wo Machtbereich und Recht des anderen anfangen. Und wenn der Deutsche Kaiser für unser Vaterland den Wunsch ausspricht, es möge so gewaltig und maßgebend werden, wie es einst das römische Weltreich gewesen, so kann damit nur ausgedrückt sein, daß er unserem Vaterland eine hohe Geltung in der Welt wünsche, selbstverständlich mutatis mutandis, unter Anpassung an die durch die bisherige und zukünftige Entwicklung gegebenen Bedingungen. Wir erkennen auch heut nicht mehr einen Vorzug des Bürgers des einen Reichs vor dem Bürger eines anderen Reichs an; wir stehen auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Reiche und ihrer Bürger. Der Bürger des einen Reichs, der den Boden eines anderen Reichs betritt, unterwirft sich der Jurisdiction seines Aufenthaltslandes. Der Satz „Ich bin ein deutscher Bürger“ kann nicht mehr für den deutschen Bürger einen Vorrang vor den Bürgern anderer Reiche beanspruchen, sondern nur dem Bewußtsein Ausdruck verleihen, daß der Schutz des Deutschen Reichs innerhalb der völkerrechtlich gezogenen Schranken den deutschen Bürger überallhin begleitet.

Kaiser Wilhelm rief der deutschen Jugend zu, sie solle in dem neu-erstandenen Museum lernen, was ein Weltreich bedeute. Auch diese Mahnung darf nicht mißverstanden werden. Werden die werthvollen Fundstücke, denen das neue Museum zum Heim dienen wird, auch stummes Zeugniß ablegen von des alten römischen Reichs verschwundener Macht und Größe, so werden sie doch eben auch daran erinnern, daß selbst diese Macht und Größe eines concurrenzlosen Weltreichs entschwinden, daß sie unter dem Ansturm neuer Entwicklungen zertrümmert dahingefunken ist. So mag aus der Sammelstätte ehrwürdiger Reste einer großen Vergangenheit die Mahnung zur deutschen Jugend empor- dringen, daß es zwar um Macht und Größe etwas Schönes ist, daß man sie aber nur zu bewahren vermag, wenn man von ihr den rechten Gebrauch macht und wenn man nicht über das Maß seiner Kräfte hinausgreift. Der Traum der Neubegründung eines Weltreichs, das die Erbschaft des alten römischen Reichs übernehme, das eine neue Vormacht der geklammerten Welt bilden sollte, ist dem deutschen Staate in früheren Jahrhunderten unheilvoll geworden. An ihn setzten die besten und hochfinnigsten Herrscher, die glänzendsten Gestalten des Hohenstaufen- Geschlechts, ihre beste Kraft, und sie rieben sich in dem Kampfe nutzlos auf. Noch einmal ist, vor hundert Jahren, versucht worden, die Herrschaft einer Weltmacht zu etablieren: von der gewaltigen Thatkraft des „coriischen Uurpators“; sie ist nach kurzem, stets hart bestrittenem Bestande zerstückelt. Und auch damals war die Welt weit enger begrenzt, als sie es heut ist.

Die öffentliche Meinung in auswärtigen Staaten darf sich also, soweit sie durch die Worte des Kaisers in Erregung gerathen, getrost beruhigen. Die deutsche Nation wird nicht geneigt sein, die Geltung und die Rechte anderer Nationen zu verkümmern. Gleichwohl täuscht man sich kaum, wenn man in der Rede des Kaisers einen Hauch jenes Geistes verspürt, der gegenwärtig durch die Lande weht; freilich keineswegs allein durch die deutschen Lande, aus denen die oben erwähnten kritischen Stimmen laut wurden. Man hat diesem Geist den Namen „Imperialismus“ beigelegt. Was versteht man unter „Imperialismus“? Der Begriff ist nicht ganz leicht zu definieren. Die Bezeichnung ist zunächst für Strömungen aufgetreten, die bei den Völkern der angelsächsischen Rasse, bei den Engländern und den Nordamerikanern, mehr und mehr an Einfluß gewonnen und allmählich die Politik dieser Staaten sich unterjocht haben. In dem Kriege, den die Vereinigten Staaten mit Spanien geführt haben, und vor Allem in den Consequenzen, die sie aus ihrem Siege gezogen, in der Besitzergreifung von Cuba und den Philippinen, sah man einen Ausfluß des Imperialismus. Den Krieg, zu dem England die Buren-Republik zu zwang, und die Einverleibung der Buren-Republik in das britische Reich, betrachtet man gleichfalls als das Werk des Imperialismus. Imperialismus bedeutet somit den Drang nach Expansion, im Speziellen unter Anwendung militärischer Machtmittel, das Streben nach gewaltjamer Erweiterung des Herrschaftsgebietes, sei es auch über widerstrebende Völkerchaften. Die britischen Parlamentswahlen haben jedoch gezeigt, daß die Mehrheit des britischen Volkes die imperialistische Politik stützt und billigt; in dem reconstruirten Cabinet Salisbury wird Josef Chamberlain, der Hauptvertreter der imperialistischen Politik, ein noch einflussreicherer Mann sein. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die jüngsten Wahlen darüber entschieden, in wessen Hände die Gewalt für die nächste vierjährige Periode gelegt werden wird; das Wahlergebnis zeigt, daß Herr Mac Kinley, der Hauptvertreter der imperialistischen Politik, wiederum als der Erforene aus den Wahlsurnen hervorgegangen ist. Der Imperialismus hält die Gemüther, diesseits und jenseits des Oceans, in seinem Bann. Und wie er unsere angelsächsischen Völkern auf neue Bahnen drängen zu wollen scheint, wie sie sich an der Idee heransehen, immer neue Gebiete nach dem Recht des Siegers ihrem Machtbereich anzugliedern, so ist derselbe auch bei

einem Theile uneres Volkes eingekehrt. Bei uns nennt man Welt- politik, was man bei den Anderen Imperialismus nennt. Die Stimmung, die gelegentlich der chinesischen Verwickelung in manchen Kreisen zum Ausdruck kam, gab uns einen Vorgeschmack dessen, was wir zu erwarten haben, wenn der imperialistische Geist weiter um sich greift. Die Engländer haben die Unterwerfung der Buren-Republik theuer bezahlet müßen, und wer weiß, was die Zukunft ihnen noch bringen wird. Die Amerikaner haben sich auf den Philippinen in Schwierigkeiten gefürzt, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Unsere Erlebnisse in China sind wahrlich auch nicht zu verlockend. Der Imperialismus ist heute ein ander Ding, als ehedem: er wird für das einzelne Volk, das sich ihm hingibt, um so gefährlicher, in je weiterem Umfange er auch andere Völker beherrscht. Aber er blüht und gedeiht! Haben sich die Ideale der Culturvölker gewandelt? Sind wir in ein neues Stadium der Eroberungspolitik getreten? Und gilt die bewaffnete Erweiterung der Macht mehr, als eine friedliche Arbeit am Fortschritt der Cultur, die eine bessere Politik der Eroberung ist? (Siehe das Berliner Telegramm. Die Red.)

Wenn der Reichstag Mitte November — spät genug angefaßt der verwickelten Situation in der äußeren Politik — zusammentrat, so wird man erwarten dürfen, daß unter neuer Reichskanzler zu allererst über seine Stellung zum Imperialismus klaren und bündigen Aufschluß geben wird, und wir hoffen, daß seine Erklärungen wohlwollene Worte einer aller Abenteuererlust gegenüber festgesetzten Entschlossenheit sein werden. B. Z.

Ungarns internationaler Telegraphen-Verkehr. Auf die Verhältnisse uneres internationalen Telegraphen-Verkehrs wirkt die erfreuliche Thatsache ein sehr freundliches Licht, daß auf der Ende vorigen Jahres etablirten directen Telegraphenlinie Budapest—London der Verkehr sich immer günstiger gestaltet, was dem Umstände zuzuschreiben ist, daß diesen directen Weg nicht nur die östlichen und westlichen Staaten des Continents in Anspruch nehmen, sondern auch asiatische Staaten (Indien, Persien etc.) damit begonnen haben, ihren Verkehr auf diesen continentalen Weg zu überführen, dessen Dienst und Sicherheit sich bisher als anstandslos erwiesen hat. Die anhaltende und consequente Verkehrssteigerung berechtigt zur Hoffnung, daß diese Telegraphenlinie sich in kurzer Zeit zu einer wichtigen internationalen Verbindung entwickeln und den fremden Verkehr, welcher bisher zum großen Theile mit Umgehung Ungarns an den Bistimmungsort gelangte, auf uns übertragen werde, — was für uns nicht nur einen materiellen Gewinn resultiren, sondern auch berufen sein wird, unseren moralischen Werth zu erhöhen.

Russisch-finnische Reibereien. Die verschiedenen Kampfmittel Russlands zur Unterdrückung der letzten Freiheiten Finnlands und der finnische Widerstand führen täglich zu neuen Episoden, die bisweilen trotz des ersten Hintergrundes einen humoristischen Anstrich haben. Bei der Durchführung der neuen Sprachenverordnungen geschah es kürzlich, daß die Referenten im Senat, welche alle ausgehenden Expeditionen gegenseitig haben, bis auf einen einzigen russisch-gefinnten Herrn sich weigerten, die russischen Originale zu unterschreiben. Man beriet im Senat, was zu thun sei, und es wurde vorgeschlagen, die Translatoren der russischen Sprache dazu zu bewegen; aber auch hier stieß man auf Widerstand. Schließlich mußte der Senat, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, den Ausweg auffuchen, zwei besondere juristische Beamtenstellen zu errichten, deren Inhaber die Contrafirmationen auszuführen hätten. Die Belegung dieser Stellen hat jedoch auch ihre Schwierigkeiten, indem bisher nur ein einziger Bewerber aufgetreten sein soll. — Die Verlegung von Kojaken-Abtheilungen nach Helsingfors und anderen finnischen Städten, eine Maßregel, deren Zweck bisher Niemandem klar

Feuilleton.

Falsches Spiel.
Erzählung von Ida Fried. (Nachdruck verboten.)

I.
„Liebster Doctor, ich bitte Sie, bleiben Sie hier, versuchen Sie Alles, was in Ihrer Macht steht. D. lassen Sie mich nicht allein mit meinem Schmerze, helfen Sie, retten Sie mir meine Frau!“
„Mein lieber Freund, ich kann nicht bleiben, andere Patienten verlangen nach mir. Zudem — hier bin ich am Ende meines Wissens angelangt. Nur ein Wunder kann noch helfen. Soweit ich den Fall übersehe, kann Hilfe nur in der Erlösung kommen. Fassen Sie sich, tragen Sie das Unvermeidliche, denken Sie an Ihre Kinder, die bald mütterlos sein werden.“
Der gute, alte Doctor trat zu dem Tische, goß ein Glas Wein ein und reichte es dem verzweifelnden Manne.
„Trinken Sie das, Sie haben heute noch nichts zu sich genommen, ich fürchte sonst, morgen einen weiteren Patienten zu haben. Witten Sie Gott, daß er die Duldnerin erlöse.“
„Ist keine Hilfe mehr“, rief Herr von Neden außer sich, „kann denn gar nichts mehr geschehen? Soll ich zur Stadt schicken und einen der Professoren herausbitten lassen? Sie übersehen vielleicht etwas, das benutzt werden könnte, um eine Besserung herbeizuführen. Sie haben solche Fälle doch nicht so oft in Behandlung. D, verzeihen Sie, daß ich das sage, aber Sie wissen, was ich schon verloren habe, und der Schmerz macht mich ungerecht.“
„Sie mögen das schon, und ich begreife, daß Sie auch ein anderes Urtheil hören möchten“, sagte betriibt Doctor Müller, „aber bedenken Sie, daß bis zur Ankunft eines der Herren Stunden vergehen müssen und — das Leben Ihrer Frau nur noch Minuten zählt. — Geben Sie

ihre die Tropfen, wie bisher, wir eriparen ihr dadurch wenigstens das Bewußtsein ihrer Leiden. Möglich, daß sie noch einmal zum Bewußtsein erwecht und Sie erk.unt. Sobald sie ausgekämpft hat, oder Sie sonst meiner bedürfen, lassen Sie es mich wissen.“
Der Wagen fuhr vor, mit einem warmen, theilnehmenden Händedruck verabschiedete sich Doctor Müller, der langjährige Freund und Hausdoctor.
Herr von Neden trat in das Haus zurück, mit gebogener Haltung und schwankendem Schritt nahm er den Weg zum Krankenzimmer. Auf der großen, geräumigen Diele, welche er durchschreiten mußte, lagen Bücher und Bilder bunt umher. Ein Knabe von zehn Jahren sah traurig und müde in einer Ecke, das Buch, in dem er gelesen, war seinen Händen entfallen; mit angstvollen, erschreckten Augen sah er seinem Vater nach, der, ohne ihn zu beachten, weiter ging. Nicht alt genug, um das, was vorging, voll zu begreifen, war er doch zu klug, um nicht zu fühlen, daß etwas Schreckliches sich ereignen würde; seinen sonst so gütigen Vater wagte er nicht anzusprechen, er sah so ganz anders aus, als sonst. Aber wie gern hätte er doch gewußt, ob Mama sehr krank, ob Schwesterchen Elli denn doch nicht bald wieder gesund sei.
Ein kleiner Knabe spielte für sich allein. Er saß mitten unter hölzernen Pferden und Kühen und verschwendete an diese stummen Freunde seine Bereitwilligkeit, dabei hatte er seine Peitsche in der Hand und hätte so gern Jemand gehabt, der mit ihm spielen sollte.
Raum erblickte er seinen Vater, der sonst immer bereit war, sich mit ihm abzugeben und den kleinen blonden Lockenopf besonders bevorzugte, als er jactzend aufsprang, auf ihn zueilte und sich an ihn anklammerte.
„Papa, lieber guter Papa, das ist herrlich, daß Du kommst, bitte, hüte, sei mein Pferd, sich doch die schöne rote Leine, die mir Tante Ida schenkte. Es sind Zügel, wirkliche Zügel und soll es lustig damit gehen. Otto ist heute so unfreundlich und hört mich gar nicht und will auch nicht spielen. Wo Elli aber bleibt, begreife ich gar nicht, sie spielte immer so lieb mit mir und jetzt ist sie schon seit vorgestern nicht dagewesen, und Niemand sagt mir, ob sie mit Mama gereift oder ob sie krank ist.“

„Oder willst Du Kutcher sein, soll ich das Pferd machen?“ sprudelte er weiter. „Ja, das geht besser, Du bist ja viel größer, als ich. Hier nimm die Peitsche. Aber, lieber Papa höre Du mich denn nicht?“
Das Kind wurde ängstlich, als es keine Antwort bekam und den glanzlosen, starren Blick seines Vaters sah. Schon kämpfte es mit Thränen, deren sich doch, so lernte man ihn, ein Kunge schämen sollte.
„Lieber Papa, sieh mich doch an, hast Du mich denn gar nicht mehr lieb?“ Er schluckte tapfer die Thränen hinab und fragte eifrig: „Wo ist Mama? Sage es mir doch, schon zwei Tage sah ich sie nicht und hat sie mir keine Geschichte erzählt, trotzdem sie mir versprochen, wenn ich artig bin, jeden Tag eine zu erzählen. Papa, ich war gewiß artig, habe immer gefolgt und gar nicht geweint. Frage nur Dorte, die wird es Dir sagen. Aber warum lachst Du denn gar nicht, Papa? Du weinst ja, dann muß ich auch weinen!“ Als der Kleine sah, wie sein Vater stöhnend die Hände vor das Gesicht schlug und hinaussetzte, brach er in bitteres Weinen aus; er konnte nur mit Mühe von der herbeigeeilten Dorte beruhigt und in ein entfernt gelegenes Zimmer gebracht werden.
Ernst von Neden hatte sich wieder etwas gefaßt, ehe er das Krankenzimmer betrat. Er schickte die Wärterin weg und ließ sich in dem Sessel am Bette nieder.
Die Kranke schien keine Schmerzen zu haben, sie lag ruhig mit geschlossenen Augen in halber Bewußtlosigkeit da. Obgleich der Tod bereits seinen Stempel auf die Züge gedrückt hatte, so konnte man doch erkennen, daß die noch immer junge Frau ein reizendes Wesen gewesen sein mußte. Feine, zarte Züge, eine Fülle blonder Locken, die aufgelöst auf den Hüften lagen, umgaben das niedliche Köpfchen, das jetzt so todesmatt dalag. Schmale, feine Hände ruhten bewegungslos auf der Decke, nur hie und da sich krampfhaft zusammenziehend. Ein herber Zug um den Mund gab aber dem Gesicht einen Ausdruck von Herbe und Verdrossenheit und beeinträchtigte den sonst wohl vorherrschenden Ausdruck von Güte und Lieblichkeit; möglich auch, daß heftige Schmerzen diese

geworden ist, trägt ebenfalls nicht zur Verbesserung des Einvernehmens bei. Ein Kojakenhauptmann kam kürzlich in ein Helsingforser Wirthshaus, um Mittag zu essen. Von dem Wirth wurde ihm die Speisekarte mit dem Bemerkten vorgelegt, daß die Table d'hôte vorüber sei und nur noch nach der Karte bestellt werden könne. Nichtsdestoweniger beharrte der Officier auf dem Verlangen, Table d'hôte essen zu wollen und auf abermalige Weigerung zog er in einem Wuthausbruch seine Kojakenpeitsche aus dem Stiefelschaft, um mit derselben seinen „Besuch“ zu untertügen. Der Wirth verschwand schleunigst, aber nicht in die Küche sondern in's Telephonzimmer, und fünf Minuten später stand der Commandant von Helsingfors, General Tschernow, vor dem erstaunten Officier, der noch immer sein russisches Culturwerkzeug vor sich auf dem Tische liegen hatte, und machte ihm begreiflich, daß seine Argumente in Finnland noch nicht anwendbar seien. Der Herr Hauptmann fand es jetzt für gerathen, nach einem strammen Abschiedshonour zu verschwinden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. November.

Die Ugron-Fraction der Unabhängigkeits- und Acht- und vierziger-Partei hielt eine Conferenz, um die von ihrer Seite in die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses zu wählenden Mitglieder zu nominiren. Zu Beginn der Conferenz legte der Vorsitzende das Schreiben der Abgeordneten Giza Polonyi und Karl Szalay vor, in welchem Beide erklären, daß sie unter Aufrechterhaltung ihrer bisherigen Principien aus dem Parteiverbande austreten. Die Conferenz nahm dies zur Kenntniß, gab unter ihrem Eigem Vertrauen und ihrer Anhänglichkeit an den Führer der Partei Gabriel Ugron Ausdruck und beschloß, hievon den gegenwärtig abwesenden Parteiführer Ugron telegraphisch zu verständigen.

Der Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Ebenhoch, hat vor einigen Tagen die Papierfabrik Steyrermühl in Oberösterreich besichtigt. Bei dieser Gelegenheit äußerte er sich dem leitenden Verwaltungsrathe Julius Singer gegenüber über die Industrieförderung in Oesterreich und über das Verhältnis Oesterreichs zu Ungarn. Dr. Ebenhoch sagte, es scheine ihm, daß bisher auf beiden Seiten gefehlt worden sei. Die Thatsache stehe im Allgemeinen fest, das Oesterreich die ungarischen Markt mit Industrieprodukten fast ausnahmslos versorge, wogegen es andererseits der größte Abnehmer ungarischer Bodenproducte sei. An dieser Thatsache werde sich jedoch nichts und an der so sehr in's Gewicht fallenden geographischen Lage Oesterreich-Ungarns nie etwas ändern. Zwei Staaten, die so sehr auf einander angewiesen seien, sollten zum Besten beider und des Ganzen miteinander leben, damit bei möglichst geringen Opfern ein möglichst günstiges Ergebnis für beide erzielt werde. Der ewige Krieg nütze nichts, und ein Friede, der die hier entwickelten Gesichtspunkte außer Acht lasse, würde erst recht zum Vernichtungskriege beider führen. Schon jetzt haben die Befehdungen und Conflicte für beide Theile einen erschweren und weniger glatten Geschäftsverkehr, sowie finanzielle Schädigungen zur Folge gehabt, und der fortdauernde feindselige Zustand würde beide Länder arg schwächen. Die neuerliche Vereinigung würde dann abermals gesucht werden. Wozu also Krieg führen, wo es keinen Besiegten und keinen Sieger geben darf und der Friedenszustand kommen muß?

„Libre Parole“, „Gaulois“, „Echo de Paris“ und „Intransigeant“ beschäftigen sich mit der Affaire der jüngsten Ordensverleihungen. „Libre Parole“ behauptet, daß hiebei der Cabinetchef im Colonienministerium Decrais compromittirt sei. Andererseits erklärt der „Figaro“, daß entgegen den verbreiteten Gerüchten keinerlei Klage in dieser Angelegenheit bei Gericht eingebracht worden sei und fügt hinzu, die Regierung würde die Schuldigen, wenn solche vorhanden sein sollten, zu treffen wissen. Wenn aber, wie das Blatt glaubt, die Affaire nichts Anderes sei, als ein Gewebe von erfundenen Erzählungen, werde die Wahrheit leicht festzustellen sein, da die Namen bekannt seien.

Dem „Petit Bleu“ zufolge unternahm die englische Regierung geheime Schritte in Brüssel, um die Confiscation jener Geldsumme herbeizuführen, die Krüger aus dem Transvaalische gerettet hat. Zwei Londoner Agenten seien zu diesem Behufe in Brüssel eingetroffen.

Lord Rosebery, welcher Rector der Glasgower Universität ist, hielt an die Studenten eine Ansprache, in welcher er sich über das britische Reich aussprach. Dieser Ausdruck, welcher beständig geschmälert wird, verkörpere die britische Geschichte, die britische Tradition und die britische Race. Dieses Wort komme in Betracht für Frieden, Handel, Civilisation, Treue, Glauben und auch für das geschäftliche Leben. Vor fünfzig Jahren — sagte Lord Rosebery — sah die Welt noch ruhig zu, wie die Briten uncultivirte Länder entdeckten und annectirten. Damals

hatten hervorgerufen. Die tödtliche Krankheit hatte in ihrer Schnelle und Heftigkeit keine Zeit gehabt, große Verwüstungen anzurichten.

Nur wenige Tage waren es her, daß die junge Frau noch frisch und gesund, ihren Pflichten nachkommen konnte. Die Pflge und der Tod des einzigen, heißgeliebten Töchterchens hatten sie über Gebühr angekrengt und erschüttert, sie wurde dadurch empfänglich für die Ausbreitung und erlag der heimtückischen Krankheit.

Schwererchen Elli lag in Blumen gebettet, geschmückt zum letzten Gange, in dem Zimmer nebenan, während die Mutter mit dem Tode kämpfte, gegen den sich Zuegen und Liebe zum Leben wehrten.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, Neben lag bewegungslos im Sessel, die Augen angstvoll auf das Gesicht der Kranken gerichtet. Sie lag ruhig, schien zu schlummern; das täuschte ihn und er begann wieder zu hoffen. Sie konnte nicht so krank sein, wie der Doctor meinte, es war nicht möglich, daß er sie verlieren sollte! Er beugte sich vor, um zu hören, wie sie athme, da schlug sie die Augen auf, sie erkannte ihn; mit einem weichen Lächeln reichte sie ihm die feine, zarte Hand.

„Ernst, es geht zu Ende, die Kräfte schwinden immer mehr und doch fühle ich mich so leicht und schmerzlos, daß ich mich täuschen könnte.“ „Nein, o nein, Du wirst leben“, rief Neben angstvoll, „Du wirst wieder gesund werden, mir und den Kindern erhalten bleiben! O, Marie, es soll Vieles keiser werden, nur bleibe bei mir, sage, daß Du uns nicht verlassen willst!“

Sie schüttelte leise den Kopf und versuchte zu sprechen. Erst nach einigen Augenblicken hatte sie sich wieder gefaßt, sie sah ihn traurig an. „Nein, Ernst, täusche Dich nicht, ich fühle gut, wie rasch es zu Ende geht. Ihr müßt schon sehen, ohne mich fertig zu werden. Wie ist es doch weise von Gott, daß er Elli vor mir abgerufen hat, die Knaben werden mich weniger entbehren. Sei Du ihnen nur Vater und Mutter, erhalte mein Andenken bei ihnen und traure nicht zu sehr um mich; es wird mir wohl sein! Ernst, mache mir doch das Scheiden nicht noch schwerer, als es ohnehin ist. Daß ich Euch verlassen muß! Weisheit mir, ich würde in Vielem anders werden, wenn ich leben dürfte. Du solltest nicht mehr über meine Kälte zu klagen haben, ich sehe jetzt klarer und erkenne, wie lieb Du mich hastest. Lebe wohl!“

Er schloß die Augen, er drückte leise ihre Hand an seine Lippen, umschlang sie und legte ihren Kopf an seine Brust. Thränen hatte er nicht mehr, es war zu viel auf ihn eingestürzt, aus heiterem Himmel traf es ihn, wie ein Blitzschlag. Als nach einiger Zeit die Wärterin zurückkam, hielt er eine Leiche im Arm; er konnte nur gewaltsam aus dem Zimmer entfernt werden.

(Fortsetzung folgt.)

pflegten die fremden Länder über unsere Handelsthätigkeit zu spotten; jetzt wird über jede Meile Landes, das noch nicht auf der Landkarte verzeichnet ist, gestritten, und jede Nation wünscht jetzt eine Nation von Handelsleuten zu sein. Die Engländer, welche einst eine Art Monopol darauf hatten, hätten jetzt um ihre Existenz zu kämpfen. Das XX. Jahrhundert werde eine Periode eines scharfen und erbitterten Wettbewerbes unter den Nationen sein, wahrlich nicht noch mehr auf dem Gebiete der Werke des Friedens als des Krieges. Die Nation müsse daher noch kaufmännischer werden, ganz gleich, ob es sich um Krieger, Kaufleute oder Staatsmänner handle.

Seitens des albanesischen Comitäs, welches sich kürzlich constituirt und seinen Sitz in Athen aufgeschlagen hat, sind zahlreiche Proclamationen in Ober- und Unteritalien verbreitet worden, in denen die Albanen aller Glaubensbekenntnisse aufgefordert werden, eine Erhebung zum Zwecke der Erlangung der Unabhängigkeit vorzubereiten; die meisten Stammesältesten haben jedoch diese Aufrufe den Behörden unter der Beheuerung unerwiderlicher Ergebenheit und Treue für den Sultan und das ottomanische Reich übergeben.

Der Washingtoner chinesische Gesandte erhielt ein Kabletelegramm des Taotai Sheng folgenden Inhalts: Ein vom 13. d. M. datirtes kaiserliches Decret entleidet die Prinzen Tuan und Tschung ihres Ranges und ihrer Aemter und befiehlt, daß Beide auf Lebenszeit gefangen gesetzt werden. Das Decret ordnet ferner an, daß Prinz Yi und der Prinz zweiten Grades Ping gefangen gesetzt werden, daß der Prinz zweiten Ranges Lien seines Ranges entleidet, Herzog Tsailan und Ying-Mian im Range herabgesetzt werden, Tschao-Tschu-Tschiao degradirt, aber als Beamter beibehalten und Hühnen nach der ersten Landesgrenze verbannt werden soll. Bezüglich Kangji's heißt es in dem Decret, daß über ihn, da er todt sei, keine Strafe mehr verhängt werden könne.

Nachfolgende Depesche aus Washington wird in New-York veröffentlicht: Trophäen in Europa der gegenwärtige Eindruck vorwaltet und angenommen wird, der amerikanische Gesandte Conger habe hemmend auf die Verhandlungen eingewirkt, wird hier festgestellt, daß derselbe thätiglich seinen Instruktionen eifrig daran arbeitet, die Verhandlungen zum Abschlusse zu bringen. Die Vereinigten Staaten brachten im Interesse der Harmonie viele Opfer, aber es kann nicht verhehlt werden, daß die Haltung des Grafen Waldersee hier nicht gebilligt wird. Die Vereinigten Staaten betrachten seine Strafexpedition als ein fein erdachtes Mittel, neue Unruhen hervorzurufen. Man bestreitet, daß die Anschauungen der amerikanischen Regierung sentimental und nicht geschäftsmäßig seien. Die Ziele, von welchen sie geleitet worden sind: die Aufrechterhaltung der Integrität Chinas, die Erlangung einer Entschädigung für das Geschehene und von Garantien für die Zukunft, all dies kann sichergestellt werden, ohne daß der zwischen den Mächten einerseits und Sinschung-Tschang und dem Prinzen Tsching andererseits stillschweigend vereinbarte Waffenstillstand gebrochen wird. Mittheilungen aus einflussreicher chinesischer Quelle beweisen, das das Prestige Americas in China durch die Nichtbetheiligung an der Expedition gegen Paotingfu nicht gelitten, sondern durch die gemäßigte Haltung Americas erheblich gewonnen habe.

Der bisherige Generalconsul der südafrikanischen Republiken Port wurde amtlich angewiesen, nicht mehr die Flaggen Transvaals und des Orange-Freistaates hissen zu lassen, da Portugal beide Länder nicht mehr als unabhängige Staaten anerkenne.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 20. November.

Die wieder nur schwach besuchte gestrige Sitzung eröffnete Bürgermeister Josef Drotless um 1,5 Uhr Nachmittags und eruchte die Mitglieder Samuel Wagner, Professor D. Comsia und Professor M. Csaki zur Verifizirung des Protocoll's.

Zur Tagesordnung übergehend, berichtete Magistratsrath Julius Sigerus über die jüngsthin vorgenommene Concontrirung der Stadtcassa und der unter deren Verwaltung stehenden Fonds, sowie der städtischen Steueramts-Cassa, wobei die größte Ordnung vorgefunden wurde. Diente zur Kenntniß.

Für Dienstag den 30. October l. J. war die Licitation zur Verpachtung der städtischen Feldgründe, dann jener des Siedenhäus-, des Almosen-, des Reiffenfeld'schen Fonds und des Franz Josephs-Bürger-Spitals ausgeschrieben worden. Da jedoch bei dieser Verhandlung nicht alle Anbote entsprachen, sah sich der Magistrat veranlaßt, am 10. November eine zweite Licitation für die restlichen Grundstücke abzuhalten. Das Ergebnis der Verpachtung der städtischen Feldgründe war ein günstiges, indem daselbe trotzdem, daß mehr als 90 Foch ausgeschrieben wurden, gegenüber dem Voranschlage für 1901 einen Mehrertrag von 3236 Kronen ausweist. Ein weniger günstiges Resultat zeigte sich bei der Verpachtung der Grundstücke des Siedenhäus- und des Almosen-Fonds. Ueber Antrag des Magistrates und ständigen Ausschusses erhielt das Licitations-Ergebnis die Genehmigung des Vertretungskörpers und wurde bezüglich der nicht verpachteten Grundstücke der Magistrat beauftragt, die geeigneten Schritte zur Verpachtung entweder im Wege der Ausschreibung einer neuerlichen Licitation oder auch der freien Vereinbarung zu treffen und seinerzeit hierüber Bericht zu erstatten. Professor Comsia stellte den Antrag, die verpachteten Grundstücke, die Pächter und die Pachtbeträge in den Tagesblättern zu veröffentlichen, welchem der Referent Magistratsrath Sigerus beistimmte mit dem Bemerkten, daß er die Zuwendung von Abschriften des Licitations-Protocoll's an die hiesigen Tagesblätter veranlassen werde.

Am Mai l. J. hatte die Stadtvertretung den vom Cultur-Ingenieursamt Nr. XII angefertigten Plan der Entwässerungs-Arbeiten auf dem Hermannstädter Comitae genehmigt, worauf dann der Vertrag wegen Hintangabe dieser Arbeiten festgesetzt und auch die Licitation ausgeschrieben worden ist. Bei der mündlichen Licitation am 27. October verlangte ein Unternehmer 7% Aufzahlung, unter den drei schriftlichen Offerten gewährte Martin Grünfeld einen Nachlaß von 4,5%, welchen Nachlaß er dann bei späteren Verhandlungen auf 7% erhöhte. Da das oben erwähnte Cultur-Ingenieursamt dem Grünfeld'schen Vebstbot zustimmte, wurde mit demselben der Vertrag abgeschlossen und stellt sich der Preis der Arbeiten folgendermaßen: für Aushebung eines Kubikmeters Erde 31-62 Heller, für Verführung eines Kubikmeters Erde 18-60 Heller.

Der beantragte Erneuerung des Vertrages wegen Verpachtung eines kleinen Streifen Grundes an der Michelsberg-Hermannstadt-Mesinarer Straße an den bisherigen Pächter Johann Gunesch unter den seitherigen Bedingungen wurde zugestimmt.

Das zur Mittheilung gebrachte Ergebnis über die Collaudirung der pünktlich bezogenen Schotter-Lieferung mit einem Eriparniß von 147 Kronen 40 Heller, sowie der Herstellung der Regulirungs-Arbeiten auf dem Huelplag mit einem Eriparniß von 1984 Kronen 19 Heller trotz geleisteter Mehrarbeiten erhielt die Genehmigung.

Die Verträge betreffend den Verkauf zweier Hofstellen in der Sagthor-Sigante und betreffend den Ankauf des zum Durchbruch in die Hartenedgasse erforderlichen Theiles des Hauses Honterusgasse Nr. 1, welche bereits zum zweiten Male auf der Tagesordnung standen, dann der Vertrag betreffend den Ankauf der Realität Schwitzgasse 34 konnten wegen Fehlens der gegenwärtig vorgeschriebenen Mitgliederzahl nicht beraten werden und werden dieselben auf die Tagesordnung der hiesig

anberaumten Sitzung am Donnerstag den 20. December l. J. gesetzt werden.

Der zur Regulirung der Michelsberger Straße im Jungenswalde vom Comitatsamt angeprochene Grund im Ausmaße von 525 Quadratklastern wurde unentgeltlich überlassen.

Der Voranschlag der städtischen Gewerbeschule für das Jahr 1900/1 mit 15.299 Kronen 44 Heller Einnahmen, 15.070 Kronen Ausgaben und einem Cassarest per 229 Kronen 44 Heller wurde genehmigt.

Der von dem Vertretungskörper als dringlich anerkannte Erlaß des Comitats-Vizegepans an die Städte Hermannstadt und Mühlbach, sowie an die Gemeinden des Comitates wegen Schaffung eines notwendigen, im Sinne des § 1 G. N. XVIII: 1884 basirten Statutes, welches den Wochenmärkte-Besuch auswärts wohnender Gewerbetreibender zu regeln hätte, wurde in Verhandlung gezogen und auf Grund eines vom Gewerbeverein abgegebenen und von den gewerbebehördlichen Vertrauensmännern unterstützten Gutachtens, das die Schaffung eines solchen Statutes als nicht wünschenswerth bezeichnet, über Antrag des Magistrates und ständigen Ausschusses die Erklärung abgegeben, daß es sich nicht empfehle, auswärts wohnenden Gewerbetreibenden den Besuch der Hermannstädter Wochenmärkte freizugeben und beschloßen, dem Comitats-Vizegepan hievon Mittheilung zu machen. — Das Gutachten des Hermannstädter Handelsgreniums sprach sich für die Freigebung der Wochenmärkte im Interesse der möglichst freien Concurrenz und für die Schaffung eines diese Frage regelnden Statutes aus.

Der Bericht der zur Zusammenstellung der Verislisten-Liste für das Jahr 1901 entsendeten Commission wurde zur Kenntniß genommen und der Magistrat angewiesen, die Liste vorchriftsmäßig zu verlaublichen. An Stelle des zum Pfarrer erwählten bisherigen Seminar-Professors Dr. Adolf Schullerus wurde als Mitglied in die Theater-Commission Professor Oscar Wittstock entsendet.

Die Bedingungen der Verleihung der Franz Josephs-Stiftung für die nächsten zehn Jahre wurden unverändert beibehalten und von Seite der Stadtvertretung in die Commission zur Verleihung dieser Stiftung die bisherigen Mitglieder Gustav Fabritius, Wilhelm Krafft und Samuel Otto entsendet.

Zur Kenntniß genommen wurde der im Wege des Comitats-Vizegepans herabgelangte Innenministerial-Erlaß, mit welchem die Verpflegungsgebühr dritter Classe im hiesigen Franz Josephs-Bürger-Spital mit 1 Krone 52 Heller pro Kopf und Tag festgesetzt und die Neuheimführung der Stellen eines weiteren Secundararztes und eines Verwaltungskanzleifunctionärs, sowie der Ankauf eines Röntgen-Apparates genehmigt wird, — weiters die Mittheilung, daß die Spitals-Casse durch den Bürgermeister Jentritt und in Ordnung gefunden worden ist.

Noch wurde die Aufnahme des Josef Malliar in den Gemeindeverband gegen Erlag der üblichen Taxe ausgesprochen und dem Amtsdieners Andreas Drotless für außerordentliche Dienstleistung gelegentlich der heurigen Bequartierung eine Remuneration von 20 Kronen zugesprochen, worauf der Bürgermeister die Sitzung nach 1/6 Uhr schloß.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. November.

— (Requiem.) Dem gestern zur Erinnerung an Ihre Majestät die Königin Elisabeth in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche vom Propst-Stadtpfarrer Gregor v. Gidofalvy unter großer Affluenz celebrirten Trauergottesdienste, dessen Feierlichkeit durch die Mitwirkung des röm.-katholischen Kirchenmusikvereines und der Stadtpfelle erhobt wurde, wohnten die Spitzen der Civil- und Militärbehörden und ein zahlreiches andächtiges Publicum an.

— (Gedenkfeier.) Auch zu der von der Direction des hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasiums im großen Turnsaale der Anstalt veranstalteten Königin Elisabeth-Gedenkfeier hatte sich eine zahlreiche pietätvolle Hörerschaft eingefunden, die mit regem Interesse sämtlichen Nummern der in diesem Blatte bereits in voriger Woche bekanntgegebenen Vortragsordnung folgte und dem Chormeister Domanyancz geleiteten gesanglichen und instrumentalen Nummern Beifall spendete. Den Höhe- und Glanzpunkt des Ganzen bildete jedoch die groß angelegte, classisch formidone, zu Herzen dringende und alle Anwesenden im Innersten packende Rede, welche Obergymnasial-Professor Dr. Géza Szöcs dem Andenken der unvergesslichen Königin Elisabeth widmete, nach deren Schluß minutenlanges Beifallsstürm erbrausete, der dem Redner zeigte, in wie hohem Maße es ihm gelungen, seine Hörer tief zu bewegen und fortzureißen.

— (Maturitäts-Prüfungen.) Die kön. Oberdirection des Hermannstädter Studienbezirktes hat als Ort für die Gymnasial-Wiederholungs-, Verbesserungs- und Nachtrags-Maturitäts-Prüfungen Hermannstadt bestimmt, wo die mündlichen Prüfungen am 10. December, 9 Uhr Vormittags stattfinden; demselben vorausgehend werden vom 3. bis 7. December l. J. die schriftlichen Prüfungen abgehalten. Zu diesen Prüfungen haben die Anmeldungen bei der Direction des Hermannstädter k. ung. Staats-Obergymnasiums zu erfolgen.

— (Unser Feuilleton.) Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung der Erzählung „Falsches Spiel“ von Ida Fried, worauf wir unseren geschätzten Leserkreis aufmerksam machen.

— (Wahl eines Kreisarztes.) Zum Kreisarzt in Szabesor ist der Arzt Dr. Fancu einhellig gewählt worden.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Auf vielseitigen Wunsch gelangt Mittwoch den 21. d. uneres Altmeisters Strauß bestes Werk „Die Fledermaus“ zur Aufführung. Beschäftigt sind darin die Damen Groß, Maffary, Kraus und die Herren Dietrich, Fischer, Johndorf, Herzfeld und Redl.

— (Avizo!) Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Sonntag den 25. d. eine Treibjagd im Großschauerer Revier; Berammlungsort Gemeindevirthshaus 7 Uhr Früh. — Diejenigen Herren, welche beabsichtigen, an dieser Jagd theilzunehmen, haben diese Absicht durch Namensunterfertigung in die im Clublocal (Restauration Stadtpark) aufliegende Liste bekanntzugeben.

— (Zur blutigen Bärenjagd in Freck.) deren wir in unserem gestrigen Blatte erwähnten, tragen wir ergänzungsweise die richtigen Namen der schwer beschädigten Jäger nach; dieselben heißen: George Ranga, George Syrean und Basille Stridon. Der erlegte Bär wurde nicht von Herrn Apotheker Teutich gekauft, sondern nachdem mehrere Hermannstädter Jäger auf den Bären geschossen hatten, im Licitationswege veräußert und von Herrn Teutich jun. gekauft. — George Ranga ist gestern in's hierortige Franz Josephs-Spital überführt worden; derselbe wurde am Ohr, am rechten Arm und am Schenkel verwundet; die Verletzung am Arme ist eine schwere, aber nicht lebensgefährlich, und es ist Hoffnung vorhanden, daß Ranga den Arm nicht verlieren wird.

— (Einbruch's-Diebstahl.) Den 13. d. M. wurde ein Geschäftslocal in Neuh Markt erbrochen und aus demselben 60—80 Kr. Baargeld und 2—4 Revolver gestohlen. Etwas auf diesen Einbruch's-Diebstahl bezughabende Wahrnehmungen wollen bei der städtischen Polizeihauptmannschaft mitgetheilt werden.

— (Besitzwechsel.) Die Villa Popescu ist durch Frida Henriette und Emerich Ernst Borger käuflich erworben worden. — (Correspondenzarten.) Der Handelsminister hat bezüglich der von der privaten Industrie hergestellten Correspondenzarten

Folgende Krone für Stirne...
Levez...
Lann in...
schrift ste...
muß auch...
auch die...
sprach...
3. Wun...
die Beze...
verselle...
gewendet...
4. Die...
führen...
stimmung...
Zuland...
Correspo...
ungarisch...
Sinn...
corrigirt...
Rücksiht...
Telegraph...
frankfir...
mit den...
einstimme...
nicht ent...
Telegraph...
ungenüger...
belegt, be...
merkung...
stempelt...
hielt dies...
auch we...
Schulniß...
enthält...
eine sch...
Danf lag...
Berein...
große Mi...
forderte...
hat sich...
Bell...
Aus M...
N. A. v...
dieser...
zeitlich...
hierauf...
durch, w...
schmitt...
herbeiliet...
noch leber...
mehrere...
ohne daß...
Ein gene...
wie das...
einmal...
Der Pa...
Graf Cor...
begab...
feuerte...
des in...
eine Spi...
hastet...
Am 13...
in der...
Meteor...
erreichte...
von circa...
ab und...
Qualität...
Szabab...
Szabo...
Bei die...
verlangte...
worau...
abfuerte...
Mörder...
treten...
jedes...
Kindern...
wachsen...
Trinkwa...
rath von...
Deutschen...
lernen...
Retren...
Colorado...
ein eßba...
menge...
zündete...
Früh...
über feh...
den bel...
dreizeh...
in der...
sprang...
trümmert...
Ein Ber...
wird ber...
Wie hier...
Wafil...
wobei...
Kiel...
übung...
und...
an de...
ein Le...
wird ber...
durch...
begab...
ist...
Der...
schädlich...
in den...
als sie...
war, er...
durch...
Saveta...

Sz. 9247/1900. tlkv.

[946] 1—1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Herschkovits Hermann végrehajtónak, továbbá a nagyszabeni általános takarékpénztár csatlakoztatott végrehajtónak Schemmel Sámuel és társa végrehajtást szenvedők elleni 48 frt., 100 frt. és 400 frt. tőkekövetelés és jár. iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni kir. törvényszék (a nagyszabeni kir. járásbíró) területén levő, Nagyszabeni városban fekvő, a nagyszabeni 344. sz. tjkvben A. 7. rend. 748. hr. sz. alatt foglalt Schemmel Sámuel és neje szül. Zay Mária nevére egyenlő arányban felvett ingatlanra az árverést 9. 0. irtban ezenel megállapított kikiáltási árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlan az 1900. évi december hó 12-ik napján, délelőtt 9 órakor, ezen telekkönyvi hatóság hivatali helyiségében (Brukenthal-utca 18. házszám, I. em.) megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fog.

Arverezni szándékozóik, végrehajtatók kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% -át vagyis 90 frtot készpénzben, vagy az 1881. LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám alatt kelt igazságügyi-ministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez leteenni, avagy az 1881. LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni. Nagy-Szeben, 1900. évi április hó 18-án.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírāja. Mihály, kir. törv. bíró.

Ich suche ein deutsches oder französisches Mädchen

Mädchen

mit schöner Aussprache zu meinen Kindern; dasselbe soll bescheidene Ansprüche machen und auch im Haushalt behilflich sein.

K. Köntzey Imréné,

Kolozsvárt, Ferencz József-út 2. szám., II. emelet, 6. ajtószám. [958] 1—1

Recht 14 Tage Probezeit!

Harzer Canarienvogel,



die wahrhaft edelsten, tief-tourenreichsten versendet nach dem In- und Auslande unter reellster Garantie gesunder Ankunft sehr fleissige Tag- und Lichtsänger mit langem, zart gebogenem Hohl- und Wasserrollen, Hohlklingeln, Bogenrolle, tiefen Knorren, Flöten, Dü-Dü-Pfeifen und Nachtigallschlag per Nachnahme zu 4 fl., 5 fl. und 6 fl., Prima-Vorsänger zu 8 fl., Zuchtweibchen zu 1 fl.

Priestgekrönt mit Medaillen u. Ehrenpreisen. Umtausch gestattet, eventuell Betrag retour. Preisliste mit Behandlung gratis.

Johann Schmidt's Edelrollerzüchtereier Graslitz i/B.

Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein der Birke ist seit Menschen-gedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung.

Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unzählige Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entdeckenden Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Feuchte, entfernt in kürzester Zeit Sommerfressen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung Kr. 3.—

Zur Conservirung der durch den Birken-Balsam zart gewordenen Haut empfiehlt sich der gleichzeitige Gebrauch von Dr. Lengiel's Opo-Crème per Doze Kr. 1.20.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife ist die zweckmässigste hygienische Seife, welche die Haut zart und weiß macht und ist berufen, die guten Wirkungen des Balsams zu befördern. 1 Stück kostet Kr. 1.20.

Haupt-Depót für Ungarn bei Jos. v. Török, Apotheker, Budapest, Königsq. 12 und Andrássystr. 29.

STEINER LODEN für Anzüge, Mäntel, Havelock, Sportkleider, Feuerwehr, Livrée

Modernste und beste TUCHSTOFFE Qualitäten für Herrenkleider.

Grösstes Lager in Stoffen für WINTERRÖCKE.

Schwarze und blaue Kammgarne Cheviots von K. 3.— aufwärts.

Muster spesenfrei. Tuchabtheilung der Firma KASTNER & ÖHLER, GRAZ.

CHOCOLAT SUCHARD

Weltausstellung Paris 1900 GRAND PRIX Höchste Auszeichnung.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Beim Elisabethstädter Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gefühe bis 10. December. Beim Kezdi-Bajareher Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gefühe bis 14. December.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Agnetha Betfer, zur Tagfahrt am 4. December zu erscheinen. Vom Elisabethstädter Gerichtshof an Gavilla Moldovan, zur Tagfahrt am 6. December zu erscheinen. Vom Szamos-Ujvarer Bezirksgerichte an Todor Nedean, zur Tagfahrt am 18. December zu erscheinen.

Auf Wunsch Probedrucker!

Portraits

in Oel, Aquarell-Farben oder Platin, sowie alle Arten von Photographien liefert unter Garantie die leistungsfähigste Anstalt

Wilhelm Auerlich,

Hermannstadt, Heltauergasse 53, Wien, IV/2, Favoritenstrasse 21. Die Preise sind in der Hermannstädter Anstalt seit 1. November 1899 bedeutend reducirt, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Aufnahmestunden täglich ohne Unterschied der Witterung von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags.



Cognac

CZUBA-DUROZIER & Cie.

DISTILLERIE FRANÇAISE. PROMONTOR.

Überall zu haben.

Im unterzeichneten Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1901. Kleinoctav, 212 Seiten.

Mit vielen Illustrationen.

Preis 30 Heller.

Mit Postzusendung 40 Heller.

Inhalts-Verzeichniss.

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien. Kalendarium — Kalender der Juden. Bauernregeln. Genealogie des regierenden Kaiser-Königshaus von Oesterreich-Ungarn. Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. Jahrmärkte. Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. und Postparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.

Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif. Stempel- und Gebührenwesen. In bedrängter Lage. Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss. Der Freiheitskampf der Boeren. (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste. Das Gespenst. Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt. Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.) Anekdoten. Mannigfaltiges. Gemeinnütziges. Inserate.

Wandkalender.

Gross-Placat in Farbendruck.

Preis 30 Heller, mit Postzusendung 35 Heller.

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Hermannstadt, Wintergasse 9.